



Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Insertionsgebühr 3 kr. per Zeile.

Die Ultramontanen und die Rechte.

Marburg, 18. August.

Im Lager der Rechten herrscht Widerstreit, ob ein katholisches Zentrum gebildet werden soll, oder nicht. Lienbacher will die deutschen Ultramontanen als selbständige Partei organisiren; Greuter weist sie alle in den Klub Hohenwart und die klerikalen Tschechen möchten sämtliche Katholiken ohne Rücksicht auf ihr Volkthum in einen Klub vereinigen.

Den Ultramontanen ist der Staat nur ein Knecht, die Nationalität eine Magd der Kirche und schreibt die Geschichte diese Wahrheiten mit eisernem, oft bluttriefenden Griffel in ihre Blätter, seit das Papstthum mit dem Kaiserthume gerungen, seit das Volkthum eine weltumgestaltende Rolle spielt.

Der Abgeordnete von Salzburg erkennt die Bedeutung der nationalen Bewegung und strebt, seine deutschen Gesinnungsfreunde um sich zu schaaren — nicht dem Volkthum zu Liebe, sondern nur, weil sie durch letzteres an Macht gewinnen, mit der sich zu Gunsten der politischen Reaktion mehr fordern und durchsetzen läßt.

Greuter erwägt trotz seines Tiroler Ungestüms den Einfluß der kühlen Diplomatie und stellt die reaktionäre Sache auf seinen Grafen.

Die Tschechen, die einen katholischen Klub ohne Unterschied der Nationalität befürworten, nehmen scheinbar den ultramontanen Standpunkt ein, sind in Wirklichkeit jedoch national: sie befürchten vom Betonen des deutschen Volkthums durch Lienbacher eine Schwächung des eigenen, während doch, wenn alle Katholiken nur ein Klub umfaßt, die Slaven in demselben die Mehrheit haben und bei Verhandlungen über nationale Fragen die Deutschen überstimmen.

Die Feudalen ziehen sich mehr nach dem Hintergrund; ihnen liegt weder Volkthum, noch Kirche am Herzen, sondern die bevorrechtete Stellung in Staat und Gesellschaft: die Priester sollen diese Stellung als göttliche Welt-

ordnung preisen und die Nationalen sich glücklich schätzen, die Sprossen der edlen Häuser als geborne Gesetzgeber und Würdenträger, als Blüte und Zierde ihres Volkes ehren zu dürfen.

Eine Gruppe der Rechten heuchelt gegen die andere, eine mißtraut der anderen, eine mißbraucht die andere. Dieses Bündniß (vom Hass gegen Deutschthum und Freiheit geschlossen, auf politische Falschheit gestützt, auf gegenseitige Ausbeutung berechnet) muß wohl des inneren Haltes entbehren und geht in die Brüche, sobald die Politik der Tauschgeschäfte nicht mehr getrieben werden kann. Weniger am erwachenden Stammesbewußtsein der deutschen Ultramontanen, als vielmehr am wirtschaftlichen Widerstand dieser Gruppe wird das gemeinsame Schiff der Rechten zerschellen. Seit den Wahlen ist dasselbe in stärkere Brandung gerathen und dem verhängnißvollen Riffe näher gekommen. Die Wetterzeichen deuten auf nahen Sturm.

Franz Wiesenthaler.

Bur Geschichte des Tages.

In Klagenfurt wird über die Bekämpfung der Brauntwein-Pest verhandelt von einer Kommission, welche auf Anregung der Landesstelle selbst zusammengetreten. Und wahrlich! es ist keine Zeit mehr zu verlieren. Wie der Gesundheitsrath sich ausgesprochen, durchseucht diese Pest arg das ganze Land und droht die Gefahr, daß die Bevölkerung in die traurigen Zustände der herabgekommensten und rohsten Nationen verfallt.

Der Jubel, mit welchem der Männergesang-Verein von Wien jetzt in Berlin begrüßt und geherzt worden, gestaltet diese Tage zu einer Feier des deutschen Liedes, zu einer Verbrüderung politisch getrennter, aber geistig geeinter Stammgenossen. Und damit auch unsere nationalen Gegner ihren Theil haben an der Freude, so finden sie die günstigste Gelegenheit, zu verleistern und zu verleumden, nach Polizei und Büttel zu rufen.

Die Reise Kalnoh's nach Vargin und dessen Verhandlung mit Bismarck über die Zoll-einigung wird von der Presse in Petersburg

nicht bundesfreundlich beurtheilt. Diese Einigung habe nur den Zweck, den russischen Handel im Balkan zu Gunsten Oesterreich-Ungarns und Deutschlands zu verdrängen und dennoch habe Rußland durch seine vielen Opfer an Menschen und Geld das größte Recht auf das wirtschaftliche Uebergewicht in diesem Gebiete erworben.

Das englische Parlament ist geschlossen worden und gehört das nächste Vierteljahr den Wählern. Besserung der wirtschaftlichen Lage und Vertheidigung Indiens sind die wichtigsten Punkte und werden die zwei Millionen Staatsbürger, welchen das Stimmrecht neu ertheilt worden, für beide einstehen.

Bermischte Nachrichten.

(Trauernde Frauen in Madagaskar.) Vor Kurzem starb in Madagaskar der Vater der Königin von Madagaskar und es wurde in Folge dessen eine allgemeine Landestrauer angeordnet. Die Frauen geben ihrer Trauer dadurch Ausdruck, daß sie die Haare aufgelöst und lang herabwallend tragen; dazu kommt dann noch in einigen Gegenden die etwas paradiesische Sitte, während der Trauerzeit den Oberkörper zu entblößen.

(Stürme in Amerika.) Wie man aus Philadelphia meldet, strich eine neue Hitzewoge mit Wirbelstürmen über den Osten der Vereinigten Staaten. Ein Wirbelsturm im Norden des Staates Newyork hat in Norwood viele Häuser zerstört, acht Personen getödtet und viele verletzt. Zu derselben Zeit trat ein Wolkenbruch ein und schwemmte auf der Zentral-Eisenbahn, westlich von Albany, eine Strecke von 500 Fuß hinweg. In Folge Verstopfens einer Wasserhose in Dakota ertranken sechs Personen.

(Die Waffe der Selbstmörderin.) Die achtzehnjährige Anna Mengel, Tochter eines englischen Sprachlehrers in Rom, hatte versucht, ihrem Leben ein Ende zu machen, indem sie fünf Revolverkugeln gegen ihre Brust abfeuerte. Sämmtliche Kugeln verursachten nur leichte Verwundungen. Am 10. d. M. war das junge Fräulein geheilt von den Schüssen, geheilt von

Feuilleton.

Eine Hochzeitsreise.

Erzählung von F. Arnefeldt.

(3. Fortsetzung.)

Benno lehrte Erna die Anfangsgründe des Lesens und Schreibens mit einer seinem Wesen sonst sehr fremden Geduld; er überwachte ihre Schularbeiten und half ihr dabei, ja als das siebenjährige Mädchen die Masern hatte, weinte der dreizehnjährige Knabe Thränen des Schmerzes und des Ingrimmes, als ihm verwehrt ward, an Erna's Lager zu wachen.

Schon damals stand in seinem Herzen wie in seinem Willen fest, daß Erna einmal seine Frau werden müsse, und das Gleiche ward von den Verwandten, den Freunden und Dienern des Hauses als etwas Selbstverständliches angenommen; es war ja nur natürlich, daß die beiden einzigen Sprossen der Häuser Treuenfeld und Göldner sich zu einem noch innigeren Bunde als die Väter vereinigten.

Auch Herr Göldner erging sich zuweilen in solchen Zukunftssträumen, fand aber, wenn er sie in Gegenwart seiner Frau auszuspinnen versuchte, keinen Anklang damit, sondern im Gegentheil eine recht entschiedene Abweisung. Frau Göldner liebte

Benno nicht; sie war eifersüchtig auf die Liebe, welche er für ihre Tochter hegte, eifersüchtig auf die Zärtlichkeit, die Hingebung und das Vertrauen, das Erna für den zum Jüngling herangewachsenen Benno hegte, dessen Wesen ihr außerdem unsympathisch war.

Je älter Benno ward, desto stärker trat bei ihm seine Heftigkeit, gepaart mit einer gewissen Schroffheit, zu Tage; desto mehr zeigte sich aber auch der Stolz auf seinen alten guten Namen. Mehr als einmal sprach es der Gymnasiast aus, auch für ihn gelte das Wort „noblesse oblige“ in seinem ganzen Umfange; er fühlte in sich die Verpflichtung, die alte Firma völlig in der Weise der Väter fortzuführen und den Nachkommen zu überliefern.

Frau Göldner war dieser spießbürgerliche Stolz, wie sie es nannte, im hohen Grade zuwider, umsomehr, als er ein Hinderniß ihrer Wünsche und Pläne war. Sie stammte aus einer vornehmen Beamtenfamilie; ihre Verwandten lebten in einflußreichen Stellungen in der Residenz, und es war das Ziel ihrer Sehnsucht, ebenfalls dahin zu ziehen und vermöge ihres Reichthums eine glänzende Rolle daselbst zu spielen. Wohl wußte sie, daß das Vermögen ihres Mannes zu einem Leben, wie sie es sich ausmalte, nicht ausreichend war; aber das ließ sich bald erlangen, wenn man, wie sie meinte,

sich nur entschließen wollte, den alten Krämer-Schlendrian aufzugeben und Geschäfte im großartigen Maßstabe zu machen.

So lange Treuenfeld lebte, hatten solche Gedanken und Wünsche, wenn sie sich auch in ihrem Herzen regten, sich nicht an die Oberfläche gewagt; denn sie kannte deren gänzliche Ausichtslosigkeit. Seit ihr Gatte alleiniger Chef des Hauses war, hatte sie erst leise und unvermerkt, dann immer deutlicher und bestimmter ihm ihre Ansichten entwickelt.

„Mit einem Kredit, mit einem Vermögen, wie Du es besitzest, müßten ein paar kühne Spekulationen Dich zu einem sehr reichen Manne machen“, wiederholte sie und führte Beispiele von Leuten an, die es unter weniger günstigen Bedingungen sehr schnell zu einem großen Reichthum gebracht hatten.

Ihre Worte fielen nicht auf unfruchtbaren Boden. Göldner selbst hatte einen Hang zum Abenteuerlichen, zum Wetten und Wagen, der durch die Erziehung und durch das Zusammenwirken mit dem ihm geistig überlegenen, unbeirrt die gerade vorgezeichnete Bahn gehenden Treuenfeld niedergehalten war, nun aber mehr hervortrat. Er verließ die bisherige Art der Geschäftsführung, er gab seiner Handlung eine größere Ausdehnung; er ließ sich sogar hie und da in eine Spekulation von mäßigem Umfange ein, und das Glück be-

den Selbstmordgedanken und wurde als Zeugin vernommen. Man hatte es nämlich unbegreiflich gefunden, daß die fünf Kugeln ihr Ziel verfehlt, und nachgefragt, von wem der Revolver gekauft worden. Das Fräulein nannte den Waffenschmied Spadini. Dieser wurde wegen Betruges angeklagt, weil er untaugliche Waffen verkauft. Lebhaft rief Anna Mendel: „Aber wenn die Waffe gut gewesen, wäre ich todt.“ — „Das haben wir nicht zu berücksichtigen“, meinte ein Richter und verurtheilte den Waffenschmied zu vier Monaten Kerker sowie zu fünfzehntägiger Sperrung seines Geschäftes.

(Schmutz und Cholera) Professor Brouardel hat der medizinischen Akademie in Paris Bericht erstattet über seine letzte Reise nach Marseille, wohin er sich begeben, um bezüglich des Wiederausbruches der Cholera Erhebungen zu pflegen. Wie voriges Jahr, so herrscht die Epidemie, und diesmal ausschließlich in den Vierteln, wo der Schmutz am unausrottbarsten ist. Der Unrath wird auf die Gassen geworfen. Senkgruben gibt es in jenen Häusern nicht. In einigen Straßen steht ein Kübel in einer Ecke, öfter noch im Hausgang, und immer fließt er über. Im alten Hafen laufen alle Kloaken der Stadt zusammen, sein Wasser ist schwarz und stinkend, und Fäulnißbläsen sammeln sich auf der Oberfläche. In noch eckelhafterem Zustande sind die häufig unbedeckten Kloaken. Am Ostufer des alten Hafens zeigten uns der Präfekt und der Maire ein Haus, welches 700 Einwohner beherbergt. Es hat im Ganzen nur zwei Treppen. Die Bewohner werfen aus dem fünften Stocke den Unrath in das Treppenhaus hinunter. Die Haufen werden erst weggeräumt, wenn sie den Umfang von einem oder zwei Kubikmetern haben. Brouardel ward auch in eine Kleinkinderschule geführt, welche in einem engen, düstern, von den Abtritten verpesteten Hause angelegt ist. Kein Wunder, daß die Akademie hierauf einmüthig den „Wunsch“ äußerte, das Gesetz von 1850 über die ungesunden Wohnungen möchte unerbittlich durchgeführt und keine weiteren Fristen gewährt werden.

(Zum Absturze des Dr. Emil Zsigmondi.) Dr. Otto Zsigmondi, Bruder des auf dem Pic de Moya in den Dauphiner Alpen verunglückten Dr. Emil Zsigmondi hat nun seinen Angehörigen in Baden brieflich den furchtbaren Absturz geschildert. Otto Zsigmondi schreibt u. A.: Wir stiegen am 6. August die Berge hinauf — Emil voraus. Endlich kamen wir an eine Stelle, wo auch er, nachdem ich meine Meinung abgegeben, sich zur Umkehr entschloß. Kurze Zeit darauf probirte Emil ein zweitesmal den Aufstieg. Nachdem ihm indeß der vorige Weg allzu gewagt erschien, versuchte er es, direkt in die Höhe zu klettern. Es war dort ganz senkrecht und Emil überschätzte seine Kraft. Er arbeitete sich langsam in die Höhe; zwanzig Meter war die Länge unseres Seiles und zehn Meter jene des Seiles von Professor Schulz. Emil wollte nur noch einige Meter steigen, um auf einen Vorsprung zu gelangen. Er war voll-

ständig senkrecht über uns. Emil wurde es auf einmal zu schwierig und er wollte zurück. Das Seil legte er in einen Vorsprung, um es zu versichern, und begann langsam herabzuklettern. Einige Fuß mochte er vielleicht herabgekommen sein, als das Seil oben abrutschte und im nächsten Momente er den Halt verlor. Ich griff nach dem bei uns liegenden Seilende und schlang es ebenso wie Professor Schulz um meine Arme, erhielt jedoch einen heftigen Schlag auf den Kopf, wurde umgerissen und klammerte mich mühsam an einen Vorsprung, an welchem ich hängen blieb, zu meinem namenlosen Entsetzen aber nicht Emil. Das Gräßlichste war geschehen, das Seil gerissen. Ich hätte ihn bei der furchterlichen Höhe, von welcher er abstürzte, unmöglich halten können. Das Letzte war versucht, und wäre das Seil nicht gerissen, so wäre auch ich in die grausige Tiefe gestürzt. Er fiel über eine Wand von mindestens 700 Metern und blieb am Gletscher liegen. Ich hielt den Rest des Seils in meinen Händen. Blut stürzte über meine Stirne und das Seil hatte tiefe Strähne in meine Haut gerissen. Durch den Ruck des Seiles ist der Daumen meiner linken Hand gebrochen. Der äußerst schwierige Abstieg war furchterlich. Ich mußte Professor Schulz an's Seil nehmen. Ach, mir lag so wenig am Leben! Nur der fortwährende Zuruf des ebenfalls ganz niedergeschmetterten Schulz, der ebenfalls an den Händen schwer verletzt ist, erhielt mich aufrecht. Ich vermag Euch nicht zu beschreiben den Zustand des am Fuße der Wand liegenden Emil. Wir ließen ihn im Schnee liegen, da es unmöglich war, den Leichnam zu transportiren, und begaben uns nach Chatellet, wo wir die Nacht zubrachten. Am Morgen des 8. d. M. wandten wir uns nach La Berard, wo die beiden Professoren Kellerbauer und Purtscheller unser warteten. Purtscheller leitete die Expedition, welche die schauerlich unkenntlichen Ueberreste Emil's herunter nach dem fünf Stunden weiten La Berard brachte.“

(Eine Näherin ihrer Chre.) Seit einiger Zeit wohnt in Odessa ein hübsches Mädchen, jetzt ungefähr 20 Jahre alt, welches sich seinen Lebensunterhalt durch Nähen erwirbt. Welchen Fleiß das Mädchen bethätigt und mich welchen Entbehrungen sie gekämpft haben muß, um sich hierbei sittlich rein zu erhalten, kann nur derjenige würdigen, der die russischen Arbeitsverhältnisse kennt. Dabei wußte die junge Näherin von ihrem kargen Verdienste noch so viel zu erübrigen, um sich Lehrbücher zum Selbstunterricht zu verschaffen. In Rußland existirt aber eine wachsame Polizei, die mit allzu weitgehenden Vollmachten ausgestattet ist. Leider sollte auch die Näherin diese Macht der Polizei kennen lernen. Eines Morgens im verfloffenen Monate erscheint in ihrem Zimmer, während sie noch im Schlafe lag, ein Polizeibeamter unter dem Vorwande, in ihre Papiere Einblick nehmen zu wollen. Das Mädchen, durch diesen Besuch zu so ungeschicklicher Zeit ganz außer Fassung gebracht, war fast der Sprache beraubt, und diesen

Umstand benützte der Polizeibeamte, um das Mädchen mit den niedrigsten Schimpfworten zu überhäufen, indem er ihr zugleich, falls sie sich seinem Willen nicht gefügig zeigen sollte, mit der Ertheilung einer gelben Karte drohte. In Rußland besitzen nämlich die Prostituirten gelbe Legitimationskarten. Der Polizist glaubte ein leichtes Spiel zu haben, da er auf die Furcht und Bestürzung des schutzlosen Mädchen rechnete, aber dieses Mädchen hatte wahrscheinlich zu fleißig im Turgeniew gelesen und fand noch Kraft genug, verzweifelte Hilferufe auszustößen, auf welche hin viele Nachbarn herbeieilten, die dem schlecht maskirten Angriffe des Polizeibeamten ein Ende machten. Der unschuldig erlittene Schimpf wollte dem Mädchen aber nicht aus dem Kopfe, und der Gedanke, daß ihr Beleidiger ungestraft ausgehen könne, machte sie halb wahnsinnig. Tagsüber irrte sie aufgeregt durch die Straßen und konnte keine Ruhe finden. Schließlich ging sie auf die Polizei, um das Vorgegangene mitzutheilen und Genugthuung zu fordern, aber dort fand sie nirgends Gehör; sie wollte sich an den Polizeimeister selbst wenden — man ließ sie nicht zu ihm. Noch heftiger erregt, faßte sie nun den Entschluß, die erlittene Schande mit Blut abzuwaschen. Sie kaufte sich ein Küchenmesser und suchte ihren Beleidiger in dessen Wohnung auf. Diesen kostete es indeß wenig Mühe, das Mädchen zu entwaffnen und in Hast zu nehmen, so daß ihr Plan mißlang. Mit der größten Spannung erwartet man nun das Urtheil der Geschwornen über die des versuchten Mordes Angeklagte. Dieser Fall steht in den Annalen der russischen Polizei nicht vereinzelt da.

(Ein scharfsinniger Beweis.) Ein Handwerker zu Berlin hatte wegen eines Betrages von mehreren hundert Mark für gelieferte Arbeiten Klage erhoben. Der Letztere wollte laut vorliegender Rechnung, beziehungsweise Quittung bereits 135 Mark bezahlt haben, während der Kläger behauptete, nur 35 Mark empfangen und auch nur über 35 Mark quittirt zu haben. Der Anwalt des Klägers erkannte nun zwar den Quittungsvermerk auf der Rechnung an, nicht aber die 1, welche vor der 35 stand und aus dieser die Zahl 135 machte, und behauptete, diese 1 sei gefälscht. Der Verklagte versicherte hoch und theuer, er habe 135 Mark gezahlt. Da nahm der Vorsitzende das Wort und sagte zum Verklagten: „Sie haben die Quittung gefälscht und mit diesem Dokument gleich eilig den Beweis zu den Akten geliefert. Gleich als ich die Quittung zum erstenmale sah, fiel mir auf, daß sich die Schriftzüge des Quittungsvermerks von der einen Seite auf der anderen abgedruckt. Das Papier ist also zusammengefallen worden, als die Tinte noch nicht getrocknet war. Ich hielt nun die Schriftseite vor den Spiegel und konnte jetzt den Abdruck genau — Buchstaben für Buchstaben — lesen. Die 35 war recht deutlich zu lesen, aber von der 1 fehlte jede Spur. Da nun dieselbe bedeutend fetter ist als die anderen Zahlen, so

günstigte ihn; dennoch war ihm nicht wohl dabei. Zwei ernste, dunkle Knabenaugen, die er an seinem Tische sah, blickten ihn so forschend an, als wollten sie auf dem Grunde seiner Seele lesen, hatten für ihn etwas so Vorwurfsvolles und Mahnendes, als rüde aus ihnen gleichzeitig die Vergangenheit und Zukunft und fragte ihn, ob und wie er das, was man ihm anvertraut hatte, verwaltet habe und weiter zu vererben gedenke.

Benno's Anwesenheit in seinem Hause hielt ihn von gewagteren Unternehmen zurück, zu denen sich, da er einmal diese Bahn betreten, reichlich Gelegenheit bot, und wozu ihm seine Frau eifrig rieth. Ohne daß ihr Gatte es ansprach, wußte sie doch, wo für ihn die Fessel lag, und sehnte den Zeitpunkt herbei, wo Benno fern sein werde. Jeden Gedanken an eine Verbindung ihrer Tochter mit ihm wies sie aber weit von sich.

„Die Töchter der Goldner'schen Familien haben immer in den Adel und die höheren Beamtenkreise geheirathet; wir werden mit unserer Erna keine Ausnahme machen“, sagte sie; „Benno kann das selbst nicht wünschen, er hängt ja fest am Herkommen. Im Uebrigen ist Erna noch ein Kind; wir wollen für jetzt an ihre Erziehung denken.“

Gegen die Wichtigkeit des letzteren Satzes ließ sich nichts einwenden, und Frau Goldner

hoffte außerdem Alles von der Zeit. War doch Erna erst 14 Jahre alt, als Benno, nachdem er sein Abiturienten-Examen bestanden, das Haus seines Vormundes und die Stadt verließ, um zunächst in Hamburg und Bremen, dann in London und Amsterdam in besfreundeten Handlungshäusern zu arbeiten.

Jetzt war das Feld frei, und die Geschäftsführung des Hauses Treuenfeld und Goldner verließ mehr und mehr die alte, solide Bahn; höher stieg der Gewinn, und jeder Erfolg ermunterte zu neuem, kühnerem Wagen. Benno kamen zuweilen Dinge zu Ohren, die ihn mit Verwunderung erfüllten; aber er hatte kein Recht zu fragen. Der Vertrag, den sein Vater mit seinem Associé geschlossen hatte, gab diesem bis zu Benno's vollendetem dreiundzwanzigsten Jahre, zu welchem er in die Firma eintreten sollte, volle, unumschränkte Verfügung.

Und selbst wenn dies nicht der Fall gewesen wäre, hatte Benno bei den Besuchen, die er in längeren oder kürzeren Zwischenräumen im Hause seines Vormundes abstattete, keine Zeit, sich um geschäftliche Dinge zu kümmern; denn Herz und Sinn des Jünglings waren ganz erfüllt von Erna. Weit entfernt, sie im Leben und Treiben der Großstädte, in denen er sich aufhielt, zu vermissen, gewann seine Liebe durch die Entfernung nur an Tiefe und Innigkeit. Er sah in dem

Kind vorahnend schon die Jungfrau, und wenn er sich auch jetzt hütete, sie wie in früheren Jahren je ne Braut oder seine kleine Frau zu nennen, so gab es für ihn doch nicht den leisesten Zweifel, daß sie sein werde.

Erna war achtzehn Jahre alt, als Benno, der bei einem Kavallerieregimente in der Residenz seiner Militärpflicht genügt hatte, auf kurze Zeit nach M. kam, um die Vorbereitungen für eine große Reise zu treffen, die er vor seinem Eintritt in die Handlung machen sollte. Er wollte die bedeutendsten Länder und Städte Europa's besuchen und für mehrere Monate nach Amerika hinübergehen.

Der Augenblick der Trennung löste das Siegel von Benno's Mund; der Abschied reifte Erna plötzlich zur Jungfrau. Sie hatte den Jugendgespielen geliebt so lange sie zu denken und zu fühlen vermochte; er gehörte zu ihr. Sie gelobten einander Treue, aber sie kamen auch überein, den geschlossenen Herzensbund als süßes Geheimniß zwischen sich zu behandeln.

Benno empfand es mit einem leisen Gefühl der Beschämung, daß er sich von seiner Leidenschaft habe fortreißen lassen und zu Erna gesprochen habe, wie es weder für ihn schon an der Zeit war zu reden, noch für sie zu hören; dennoch wollte er in seiner geraden Weise, da es nun einmal geschehen war, vor Herrn Goldner

müßte sie schwerer trocknen und sich um so mehr abdrücken. Daß das nicht geschehen, beweist, daß die 1 erst nachgetragen worden ist, als die Quittung sich längst in Ihren Händen befand." Nach dieser Beweisführung hielt es der Verklagte für gerathen, seinen Einwand fallen zu lassen.

(Vom österreichischen Schützenfeste.) Die Gesamtzahl der Schützen, die während des Festzuges in Innsbruck versammelt gewesen, berechnet man auf achtzigtausend.

(Zum Dienstvertrage.) Im Oktober 1884 hatte die Offizialswitwe Theresia W. zu Wien einem Dienstvermittlungsbureau aufgetragen, ihr einen Diensthoten zu schicken. Am 15. Okt. kam die Magd Anna R. zu der Witwe, indem sie bemerkte, daß sie vom Bureau geschickt worden. Auf die Anfrage der Frau, ob sie ein Diensthotenbuch habe, erwiderte das Mädchen, sie werde dasselbe erst später bekommen; nichtsdestoweniger behielt die Frau das Mädchen über Nacht im Hause. Am nächsten Morgen zeigte sich, daß der Diensthote ein Fußgeschwür habe, in Folge dessen derselbe in das Spital gehen mußte. Dasselbst verblieb das Mädchen zwei Wochen. Die Direktion des Krankenhauses legte nunmehr der Frau eine Rechnung für die Spitalpflege vor. Sie weigerte sich dieselbe zu zahlen, indem sie erklärte, daß zwischen ihr und dem Diensthoten kein bindendes Dienstverhältnis zu Stande gekommen, da derselbe kein Buch hatte und keinen bestimmten Lohn zugesichert erhalten: sie habe das Mädchen nur aus Mitleid über Nacht bei sich behalten, auch sei dasselbe nicht bei ihr erkrankt. Trotz dieser Einwendungen wurde sie sowohl vom Magistrat, als auch von der Statthalterei zur Zahlung der Spitalskosten verhalten. In Folge des Rekurses der Frau hat das Ministerium des Innern entschieden, daß keine Folge zu geben sei, weil Anna R. am 14. Oktober 1884 ordnungsmäßig aus dem Dienste bei Anna W. getreten und sie durch die Dienstvermittlerin R. als Diensthote der Theresia W. zugesendet worden, daher aus dem Umstande, daß die Anna R. thatsächlich im Hause der W. Aufnahme gefunden und zu Dienstleistungen verwendet worden, geschlossen werden muß, daß zwischen beiden Theilen im Sinne des § 1 der Diensthoten-Ordnung für R. der Dienstvertrag zu Stande gekommen ist.

(Erster allg. Beamtenverein der öst.-ung. Monarchie.) Bei der Lebensversicherungs-Abtheilung des Beamtenvereines sind im Juli d. J. 507 Anträge über 487.494 fl. Kapital und 3140 fl. Rente eingelaufen und 414 Verträge über 419.641 fl. Kapitals- und 4120 fl. Rentensumme abgeschlossen worden. Der Gesamtversicherungsstand des Vereines belief sich Ende Juli auf 45108 Polizzen über 44,643.800 fl. an Kapital und 178.600 fl. Rente. Durch Todesfälle sind in diesem Jahre bis 30. v. M. 388 Verträge per 333.670 fl. Kapital, seit Beginn der Vereinswirksamkeit über 5,247.400 fl. fällig geworden. Die Versicherungsprämien für den Monat Juli d. J. betragen 190.590 fl.

(Kollegium über Fabriks-Gesetzgebung.) Im nächsten Halbjahr werden zum erstenmal an einer österreichischen Universität — zu Wien — Vorträge über Fabriksgesetzgebung gehalten und sollen dieselben alle Zweige der europäischen Gesetzgebung, insbesondere der österreichischen, umfassen.

Marburger Berichte.

(Abschiedsfeier.) Am 15. d. M. hat in Tüßler zu Ehren des scheidenden Herrn Bezirksrichters Johann Kastelliz, der zum Landesgerichts-Rath in Graz ernannt worden, eine Abschiedsfeier stattgefunden.

(Verschwunden.) Der siebzehnjährige Baupraktikant Eduard Deutsch ist am 5. d. M. von Graz verschwunden und soll sich in Marburg befinden. Die Nachforschungen waren hier bis jetzt vergeblich.

(Zur Glockenweihe in Groß-Sonntag.) Bezüglich dieser Nachricht in Nr. 98 der „Marburger Zeitung“ wird uns von Groß-Sonntag geschrieben: „Wir bekommen vier neue Glocken, deren schwerste dreiunddreißig Zentner wiegt. Frau Josefine Murgel, Verwaltersgattin, gestorben in Tüßler, hat dazu dreitausend Gulden testirt, Herr Dechant Fritz fünfhundert Gulden.“

(Milder Religionslehrer.) Aus Kranichsfeld wird uns berichtet: „Der mit dem Religionsunterrichte an der Volksschule zu Kranichsfeld betraute Kaplan Herr Vinzenz Baumann in Schleinitz hat die vorige Woche während des Religionsunterrichtes die achtjährige Keuschlerstochter Juliana Lach von Kranichsfeld mit einem eisenbeschlagenen Spazierstock als milder Priester in seinem gerechten Zorne derart über den Kopf geschlagen, daß das Mädchen ganz betäubt wurde und den Tag darauf nicht die Schule besuchen konnte. — Der Fall ist bereits dem Gerichte angezeigt und wird sich der Herr Religionslehrer zu verantworten haben.“

(Blumenliebhaber.) Dem Grundbesitzer Josef Breitenebner in Mauerbach bei Frauheim wurde vorige Woche ein großer Rosmarinstock, welchen derselbe auf 15 fl. bewerthet, gestohlen. Die Schleinitzer Gensdarmarie, welcher der Diebstahl angezeigt worden, ermittelte, daß Franz Berhouscheg aus Mauerbach und Franz Weranitsch von Kranichsfeld diesen Diebstahl verübt und den gestohlenen Stock der Geliebten des Haß zum Geschenke gemacht. Dieser Rosmarinstock, im Keller der letzteren entdeckt, wurde bereits dem Eigenthümer zugestellt, der Fall aber dem Gerichte angezeigt.

(Feld-Diebstähle.) In der Nacht vom 12. auf den 13. d. M. wurden dem Jakob Krausz in Lendorf auf seinem Felde 14 Schober Hafer im Werthe von 40 fl. von bisher unbekanntem Dieben gestohlen. Desgleichen wurden auch dem Johann Wuntera (Spurc) in Pivola zur Nachtzeit 5 Schober Hafer im Werthe von 10 fl. entwendet.

(Pferde ohne Aufsicht.) Neulich traf hier in der Tegetthoff-Straße ein Wachmann einen

Knecht, welcher seine Pferde ohne Aufsicht gelassen und hatten dieselben einen der frischgesetzten Alleeabäume umgerissen. Der Knecht weigerte sich, seinen Namen anzugeben; da es jedoch gelungen war, den Namen des Dienstherrn zu ermitteln, so wurde der Fall dem Untersuchungsgerichte angezeigt.

(Im Freudenhaus.) Zwei wegen Rauferei und Arbeitsscheu stadtbekanntes Burtschen kamen vorige Woche hier in ein Freudenhaus der Kaserngasse, schrien und schlugen dort ohne Veranlassung herum und als der herbeigeholte Wachmann die Verhaftung vornehmen wollte, fielen Beide über ihn her. Nur mit Hilfe von zwei Infanteristen und zwei Zivilisten konnten diese Ströcke dingfest gemacht werden.

(Beschuldigte Magd.) Am 14. d. M. wurde in der oberen Herrengasse zu Marburg eine Magd verhaftet, welche der Dienstgeber beschuldigte, aus dem Oberbette und den Kopfkissen Federn in einem den Betrag von 5 fl. übersteigendem Werthe gestohlen zu haben.

(Brand.) Samstag Abends nach 9 Uhr brach im Stalle der Frau Gracher zu Haidin bei Pettau auf unbekannte Weise Feuer aus und wurde hiebei ein großer Theil dieses Gebäudes sammt Futter und Getreide und Wirthschaftseinrichtung ein Raub der Flammen. Der Schaden wird nur zum geringeren Theile durch die Versicherung gedeckt.

(Raufende Soldaten.) Samstag Nachts raufeten hier in der Webergasse Soldaten verschiedener Waffen und machten von ihren Seitengewehren Gebrauch. Die Militärwache verscheuchte die Exzedenten; die städtische Sicherheitswache hielt aber zwei derselben an und übergab sie dem Militär. Einige der verscheuchten Soldaten flüchteten über den Hauptplatz in das Café Marburg und sprangen von rückwärts in den mehrere Klaster tief gelegenen Hof, wobei sich zwei erheblich verletzten. Als die städtische Sicherheitspolizei die Militärwache dorthin geführt, hatten die Verletzten schon die Flucht ergriffen.

(Schutzengel der Kinder.) Am 17. d. M. war Josef Stern in Kopunik mit dem Abnehmen der Birnen beschäftigt und hatte sein einjähriges Töchterlein unter den Baum gestellt, bevor er auf denselben stieg. Das Kind kroch weiter und kam zu der unverwahrten Hauspfütze, in welche es fiel und ertrank. Der Vater zeigte diesen Fall selbst dem Gerichte an.

(Schwurgericht.) Während der jüngsten Sitzung des Schwurgerichtes Cilli kommen zur Verhandlung: Todtschlag, Mathias Kunstel — Brandlegung, Johann Schunko — Nothzucht, Josef Neunwirth — Kindesmord, Aloisia Jzkrasch — Todtschlag, Oswald Golob — Kindesmord, Apollonia Kummer — Diebstahl, Heinrich Pensa — versuchter Meuchelmord, Mathias Doberschek — Todtschlag, Johann Stieglitz — Todtschlag, Franz Baumann — Diebstahl, Johann Schwab und vier Genossen. Mit der Verhandlung über diesen Diebstahl, der bekanntlich in Marburg verübt worden, dürfte die Sitzung am nächsten Samstag schließen.

hintreten und offen um die Tochter werben; aber Erna selbst hielt ihn zurück. Sie wußte, daß die Mutter Benno nicht hold war; es war dem klugen, aufgeweckten Mädchen nicht entgangen, daß, wenn nicht beide Eltern, so doch gewiß die Mutter ganz andere Pläne mit ihr hatte, und sie mochte die Kämpfe, welche sie unvermeidlich für sich heraufsteigen sah, nicht bestehen, ohne den Geliebten zu ihrem Schutze und ihrer Ermuthigung in der Nähe zu wissen.

Gewohnt, sich mit allen ihren kleinen Sorgen und Schmerzen an ihn zu wenden, unfähig, ihm eine Regung ihres Innern zu verbergen, machte sie ihn auch zum Vertrauten ihrer Wahrnehmungen und Befürchtungen; er lächelte darüber, wie er gelächelt, wenn Erna hilflos zu ihm aufgeschaut, wenn sie ein französisches Exerzium nicht bewältigen konnte, das er in wenigen Minuten niederschrieb, oder wenn sie eine Bürde nicht zu tragen vermochte, mit welcher er Fangleball spielte. Es erschien ihm einfach undenkbar, daß ihm Erna's Hand verweigert werden könne.

„Deine Mutter mag immerhin ein anderes glänzendes Los für Dich träumen; sie sowohl wie Dein Vater können, dürfen nicht nein sagen, wenn ich sie bitte, Dich mir zur Frau zu geben“, sagte er mit Bestimmtheit.

„Sie dürfen nicht?“ fragte Erna verwundert.

„Nein. Der einzige Sprosse der Treuenfeld und die einzige Tochter der Familie Göldner gehören zu einander. Wärest Du ein Knabe gewesen, so würde keine Frage obgewaltet haben, daß Du und ich an die Stelle unserer Väter zu treten und die Firma fortzusetzen haben; da nun die beiden Vertreter des Namens in dieser Generation verschiedenen Geschlechts sind, so ist es ganz selbstverständlich, daß sie sich heirathen.“

„Ab r, Benno!“ rief sie verlezt, „das klingt ja beinahe, als wolltest Du mich nur heirathen, weil ich eine Göldner bin.“

Er zog sie an sich und küßte sie sanft auf die Stirn. „Du weißt das besser, Erna“, versetzte er lächelnd; „es bedarf keiner Bethenerungen meinerseits. Allerdings liegen die Verhältnisse so, daß weit eher anzunehmen wäre, man könnte uns beide gegen unseren Willen zu einer Verbindung bestimmen, als uns daran verhindern wollen.“

„O, Benno“, seufzte sie, „gerade das macht mich angst; wo alles anscheinend so klar und glatt liegt, da treiben finstere Mächte am ersten ihr böses Spiel.“

Er streichelte ihre Wangen und hob gleichzeitig drohend den Finger. „Erna, ich glaube, Du bist, während ich abwesend war und Deine Lektüre nicht überwachte, an die Schicksalstragödien gerathen und hast aus ihnen ungesunde Anschau-

ungen gezogen. Nein, mein Herz, die neidischen Mächte haben wir nicht zu fürchten. Da Du mich liebst, gib es keinen vernünftigen Einwand, den Dein Vater machen könnte, wenn ich heute vor ihn hinträte, und um Deine Hand anhielte.“

„Doch, es gibt einen“, entgegnete sie mit einer überlegenen Miene.

„Welchen?“

„Daß ich, daß wir beide noch zu jung sind.“

Benno schwieg und blickte zu Boden, das Kind hatte recht; es berührte ihn gar eigenhümlich, Erna klüger, überlegter als er selbst war, zu finden.

„Darum“, fuhr sie fort, „ist es besser, wir schweigen; glaube mir, Benno, es ist besser so“, wiederholte sie dringender.

„Sei es denn, Erna“, sagte er, „ein Jahr ist schnell herum. Dann kehre ich wieder, dann nehme ich meinen Platz im Geschäfte ein, und dann soll sich auch mein Vaterhaus, das so lange verschlossen und verödet gestanden hat, wieder öffnen. An dem Tage, wo ich Theilnehmer der Firma Treuenfeld und Göldner werde, ziehe ich in mein Haus ein, und Du wirst mich nicht lange allein hausen lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

(Ein gefährlicher Bettler.) Vorgestern erschien in der hiesigen Polizeikaserne ein neunzehnjähriger Bursche und bettelte. Der anwesende Wachmann verhaftete denselben und fand man bei der Durchsuchung der Kleider eine Pistole, Pulver, Schrotte und Kapseln. Obwohl dieser Junge schon seit dem Jahre 1883 arbeitslos herumzieht, hatte er doch 7 fl. in seiner Tasche — ein Besitz, den er bei der Verhaftung geläugnet. Der Landstreicher wurde dem Untersuchungserichte übergeben.

(Ein Schulfreund.) Bekanntlich wird das Schulgebäude in Rothwein wegen der bewilligten zweiten Klasse erweitert. Der Baumeister Herr Andreas Franz von Graz, welcher den Bau des Strafhauses in Marburg übernommen, hat nun dem Orts-Schurath aus edlem Antriebe 8000 Stück Mauerziegel von seiner Ziegelbrennerei in Rothwein gespendet.

(Für Staatsbeamte.) Die Herren Beamten der 9., 10. und 11. Rangklasse werden ersucht, zu der heute um 8 Uhr Abends im Burgsaale stattfindenden Besprechung pünktlich zu erscheinen. Den Gegenstand bildet, wie bereits mitgetheilt worden, der zu Wien ins Leben gerufene „Verein der Staatsbeamten zur Wahrung der Standesinteressen.“ Zahlreiches Erscheinen ist im Interesse der für alle Staatsbeamten gleichwichtigen Zwecke dringend geboten.

(Sonntagsruhe.) Die Kaufleute der Spezialebranche in Marburg haben sich geeinigt und schließen ihre Gewölbe an Sonntagen auch um 12 Uhr Mittags.

(Banernkrach.) In Biellitz, Gerichtsbezirk Leibnitz, kommen zwei Liegenschaften im Werthe von 346 fl. und 2557 fl. zur zwangsweisen Wieder-Feilbietung und können dieselben um 50 fl. und 500 fl. veräußert werden.

(Unterlehrer.) An der zweiklassigen Volksschule zu Miethsdorf bei Mureck wird die Stelle des Unterlehrers besetzt.

(Steirisches Sängersfest.) Zu diesem Feste haben sich auch die Gesangvereine Cilli, Radkersburg und Leibnitz gemeldet und wird der letztgenannte am Wettlingen der Volkslieder theilnehmen.

(Um einen Gensdarmeposten.) Die Gemeinde Fraßlau wird um die Aufstellung eines Gensdarmepostens ersuchen.

(Theater in Cilli.) Zanetti bewirbt sich um die Direktion des Theaters in Cilli; er beabsichtigt, hundert Vorstellungen (vier in der Woche) zu geben und für jede eine Miethe von 5 fl. zu entrichten. Direktor Schiller in Triest bewirbt sich gleichfalls um dieses Theater, jedoch nur für den Monat November, in welchem zu Triest die Meininger spielen.

Letzte Post.

Das zweite österreichische Bundesschießen zu Innsbruck wurde am 17. d. M. um 7 Uhr Abends beendet.

In Engelhaus bei Karlsbad sind die Kirche und siebenzig Häuser abgebrannt.

Die Delegationen sollen für Ende Oktober einberufen werden.

Die preussische Regierung gestattet bedingungsweise die Einfuhr ungarischen Mastviehes nach Myslowitz über Oberberg. Das Vieh muß zehn Tage in der Steinbrucher Kontumaz gestanden haben.

Von der Telegraphenkonferenz in Berlin wird eine Vereinfachung des jetzigen Tarif- und Abrechnungswesens angestrebt.

Der Anwesenheit des Herrn v. Schlözer in Varzin wird mit Rücksicht auf die kirchenpolitische Frage und die Beziehungen zu Rom hohe Bedeutung beigegeben.

Die Ausweisung russischer Polen aus Preußen wird als eine Frucht der Zusammenkunft von Skierniewitz und als eine Maßregel zur Niederhaltung des Polenthums bezeichnet.

In Spanien sind am 16. d. M. 4528 Personen an der Cholera erkrankt und 1621 gestorben.

In der Festsetzung der Russen zu Duelpart und der Stellungnahme Englands zu Port Hamilton wird eine Verschärfung der Gegensätze erblickt.

Korrespondenz der Redaktion.

Herrn A. P. in Groß-Sonntag. Sehr erwünscht.

Aus dem Gerichtssaale.

(Original-Bericht.)

Cilli am 17. August.

(Eine ungerathene Tochter.) Die Grundbesitzerin Katharina Lorber von St. Oswald, welche selbst schon im 50. Lebensjahre steht, hatte am 9. Februar ihre leibliche Mutter Maria Porotschnik zu Boden geworfen und mit den Fäusten in das Gesicht und auf die Brust geschlagen, wodurch die arme Greisin mehrere Verletzungen erlitt. Die Beschuldigte leugnete zwar ihre That und suchte zu behaupten, daß sich ihre Mutter die Verletzungen selbst zugefügt, allein sie wurde überwiesen und lautete das Urtheil: Kerkerstrafe auf die Dauer von vierzehn Tagen.

(Falsche Aussage aus Gefälligkeit.) Der Grundbesitzer Johann Arlitsch von Walis hatte im August 1884 dem Franz Brodnik zugesprochen, er möge vor Gericht als Zeuge über den ihm zur Last gelegten Fischdiebstahl die unwahre Aussage ablegen, daß er nicht den Arlitsch in der Beluna fischen gesehen, sondern einen ihm unbekanntem Mann und zwar auch diesen nur von Weiten; auch habe er mit demselben nicht gesprochen. Diese Aussage hatte nun Franz Brodnik wirklich abgelegt, weshalb der wegen Uebertretung des Diebstahls vom Bezirksgerichte Schönstein verurtheilte Arlitsch bei der Appellverhandlung beim Kreisgerichte Cilli freigesprochen wurde. Allein es wurde bald dargethan, das Zeugniß des Brodnik sei ein falsches gewesen und bei den hierüber gepflogenen Erhebungen gestand dieser auch, daß Arlitsch ihn hiezu theils durch gütiges Zureden, theils durch Drohungen bewogen. Johann Arlitsch wurde sonach wegen Verbrechen des Betruges und wegen Uebertretung gegen die Sicherheit des Eigenthums bezüglich des Fischens im Belunabache zu dreimonatlichem Kerker verurtheilt.

(Mit Steinen und Stöcken.) Am 30. November v. J. fand vor dem Gasthause Jurat's in Olimje eine Schlägerei statt, wobei der Winzer Jakob Schlender von Bierstein, der Bauernsohn Peter Toplishek von Rudenka, der wegen Verbrechen der schweren Körperbeschädigung bereits bestrafte Lorenz Schlender, Bauernsohn in Olimje, der Holzarbeiter Michael Sitter von Olimje, der Schneider Johann Pototschin von Javorschika, wegen Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit bereits bestraft, der Holzer Josef Doshelak von Zmolling und der Knecht Anton Strashek von Rudenka mit Steinen und Prügeln Andreas Verboshek d. ä. und Andreas Verboshek d. j. derart bearbeiteten, daß diese verschiedene Verletzungen erlitten. Obwohl die Anklage auf Verbrechen der schweren körperlichen Beschädigung lautete, so wurden dennoch Alle mit Ausnahme Schlender, nur wegen Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit zu Arrest auf die Dauer von 5 bis zu 14 Tagen verurtheilt. Schlender wurde freigesprochen.

(Ein zärtlicher Ehegatte.) Der Weingartenbesitzer Anton Lontscharitsch von Jelovek hatte sein Weib am 20. Februar l. J. mit einem Schlüssel, mit Faustschlägen und den Stiefelabsätzen mißhandelt und die Arme auch dann noch, als sie bereits auf dem Boden lag, geschlagen, so daß sie außer mehreren leichten Verletzungen den Bruch des linken Unterkiefers erlitt. Der rohe Mann wurde sonach wegen des Verbrechen der schweren Körperbeschädigung zu dreimonatlichem mit Fasten verschärften Kerker verurtheilt.

(In der Kirche.) Am 28. Dezember v. J. fand in der Pfarrkirche zu Subukoje ein Nachmittags-Gottesdienst statt, bei welchem der Holzknecht Ignaz Baumann die Kirchenbesucher mit Nußshalen bewarf, die Mädchen bei den Kleidern zog und an der Brust betastete. Da er geständig ist, verurtheilte ihn der Gerichtshof wegen Vergehen gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung zu 1 Monat Arrest.

(Ein Eid.) Die verwitwete Auszüglerin Anna Troll von Maragle hatte in der Rechtsache des Johann Horvat gegen Ursula Kofische, betreffend Zahlung eines Rauffschillings-Nestes von 60 fl. als freiwillige Vertretungsleiterin des Klägers den Haupteid zu schwören: es sei ihres Wissens und Gedenkens nicht wahr, daß Ursula Kofische vor 5—6 Jahren ihr anstatt Zahlung des noch vom auf ihre Realität inta-

bulirten Rauffschillinge aushaftenden Nestbetrages einen Startin Wein gegeben und ihr erklärt, daß hiemit die ganze Rauffschillings-Forderung beglichen sei, und daß sie hiemit einverstanden gewesen. Da die Gegnerin durch diesen Eid sachfällig geworden, erstattete sie die Strafanzeige; allein bei der Hauptverhandlung konnte doch kein falscher Eid erwiesen werden und somit wurde Anna Troll vom Verbrechen des Betruges durch Meineid freigesprochen.

(Diebstähle.) Der 19 Jahre alte Schmiedegeselle Franz Kosoll hatte seinem Meister Franz Kroupleshek in St. Leonhardt während der Zeit vom 6. August bis 4. September 1884 und in der Zeit vom 1. März bis 19. April 1885 Leinwand und Kleidungsstücke gestohlen und wurde daher zu 14 Tagen schweren, mit Fasten verschärften Kerkers verurtheilt. — Der 21 Jahre alte Sägegehilfe Leonhardt Atschko, der am 28. Juni l. J. seinem Dienstherrn Valentin Ambros zu Hohenmauthen aus versperrter Tischlade eine Briestafche mit 9 fl. 6 kr. entwendet, büßt diese That mit 1 Monat schweren Kerkers, verschärft mit Fasten.

(Des Sohnes Haus angezündet.) Am 7. Juni d. J. kam zu dem Bezirksgerichte Pettau der 67 Jahre alte Auszügler Johann Schunko mit der Selbstanzeige, daß er tags zuvor die seinem Sohne Jakob Schunko in Windischdorf gehörigen Wohn- und Wirthschaftsgebäude angezündet. Die Erhebungen wurden hierüber gepflogen und ergaben wie die unter dem Vorsitze des Hofrathes Heinricher durchgeführte Hauptverhandlung, bei welcher Staatsanwalt Dr. Gertscher die Anklage vertrat, daß Johann Schunko, als dessen Vertheidiger Dr. Glantschnigg fungirte, zu Ostern l. J. gezwungen war, seinen Sohn wegen Nichtleistung des Auszuges zu klagen und seit dieser Zeit immer mit demselben und dessen Weibe in Zank und Haber lebte. Am 6. Juni Abends gerieth er abermals in Streit mit diesen Beiden, welche ihn sogar schlugen, weshalb er aus Zorn hierüber das Haus des Sohnes in Brand steckte, so daß der Dachstuhl des Wohn- und Wirthschaftsgebäudes, der Schweinstall, die Streuhütte und mehrere Fahrnisse ein Raub der Flammen wurden. Der Schade beträgt 126 fl. 40 kr. Nach dem Wahrspruche der Geschwornen wurde Johann Schunko wegen Verbrechen der Brandlegung zu schwerem Kerker auf die Dauer von 4 Jahren, verschärft mit 1 Fasttag allmonatlich, verurtheilt.

(Fleischer und Bäcker.) Unter denselben Funktionären fand die zweite Hauptverhandlung wegen Todtschlages statt. Am 18. Juni d. J. Abends begegnete nämlich der Fleischergehilfe Mathias Kunstel, welcher wegen Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit bereits abgestraft erscheint, in der Nähe des Murschek'schen Gasthauses zu Pettau dem Bäckergehilfen Markus Tichus, mit welchem er deshalb in Streit gerieth, weil sie sich gegenseitig anstießen und hierauf beschimpften. Tichus entfernte sich, Kunstel eilte ihm aber nach und versetzte ihm mit einem Taschenmesser in den Nacken einen Stich, worauf er die Flucht ergriff. Der Verwundete wollte nun seinem Angreifer noch nachlaufen, merkte jedoch alsbald, daß er stark blute und schwer verwundet sei, weshalb er in die Schankstube des Murschek'schen Gasthauses trat, woselbst er ungeachtet schnell geleisteter ärztlicher Hilfe noch vor 10 Uhr verschied. Mathias Kunstel, seiner That vollkommen geständig, vertheidigte sich jedoch dahin, daß er nur in der durch das herausfordernde Benehmen des Tichus hervorgerufenen Aufregung mit seinem Taschenmesser einen Stich gegen diesen geführt, ohne zu wissen, wohin er steche und treffe. Nach dem Wahrspruche der Geschwornen verhängte der Gerichtshof über Mathias Kunstel wegen Verbrechen des Todtschlages eine schwere Kerkerstrafe auf die Dauer von 4 Jahren, verschärft mit 1 Fasttage allmonatlich und einsamer Absperrung in dunkler Zelle mit hartem Lager am 18. Juni jeden Jahres.

Herrn A. Kufner, Baumeister, welcher in menschenfreundlichster Weise sich um mein Schicksal bekümmert und mir geholfen, sei hiemit der innigste Dank öffentlich gesagt. 1071)

A. L.

Geübter Schreiber,

kann auch stenographieren, sucht Beschäftigung. Adresse in der Exped. d. Bl. (1072)

Tom Büchertisch.

„Deutsche Wochenschrift.“

Organ für die gemeinsamen nationalen Interessen Oesterreichs und Deutschlands. Herausgegeben von Dr. Heinrich Friedjung. Wien, I., Teinfaltstraße, Nr. 11. Probenummern gratis und franco.

Inhalt von Nr. 33: Potemkin'sche Dörfer. (Zum österreichischen Schützenfest.) Von H. — Sozialismus in Amerika. Von Dr. Viktor Mataja. — Der gegenseitige Rechtsschutz in Oesterreich und Deutschland. Von H. Fr. — Sonntagsfrage und Normalruhezeit. Von Karl Pröll in Berlin. — Sozialpolitische Rundschau. — Die Fragen des Tages. — Feuilleton: Gelegenheitsliches über Heinrich Kleist. Von Adam Müller-Guttenbrunn. — Literatur, Theater und Kunst: Kritik über Klassiker. (In zahmen Kamen.) Von Eduard von Bauernfeld. — Margarethe Palm oder der weibliche Prometheus. Von Ernst Wechsler. — Novelle: „Berzeih's!“ Eine Wiener Geschichte. Von F. v. Kapff-Essenther. — Bücherschau.

Wiener Hausfrauen-Beitrag.

(Preis halbjährig fl. 2.50.)

Inhalt der Nr. 33: Ueber Farbenharmonie. Von Ph. Brunner. — Große Wäsche. Von Regine Ullmann. — Fragen und Antworten. — Korrespondenz der Redaktion. — Antworten der Redaktion. — Für Haus und Küche. — Menu. — Album der Poesie: Zweizüge. Von Alfred Friedmann. — Mahnung. Von F. A. Brücke. — Schach-Zeitung. Redigirt von Ernst Falkbeer. — Räthsel-Zeitung. Redigirt von Bertha Widhalm. — Feuersgluth. Novelle von C. Schibich. — Feuilleton: Der Schornsteinfeger Nante. Skizze aus dem Berliner Leben von M. A. v. Markovics. — Eingefendet. — Inserate.

Für's Haus.

Praktisches Wochenblatt für alle Hausfrauen. (Preis vierteljährig 75 kr. einschl. Stempel.) Probenummer gratis in allen Buchhandlungen.

Nr. 150 enthält: Märchen. Kinderspielplätze. Wie Köchen die Kinderkleider anfertigen lernte. Der menschliche Körper. Vom Handeln. Sparsam oder geizig? Im Finstern. Ausspannen von Zeichenpapier. Kleine Kinder auf Reisen. Vorsicht mit Pilzen. Geduldspiel. Geschenke an Abreisende. Obsterne-Verwendung. Gestrickter Rockbund. Recht große Sellerieknochen zu erzielen. Verwelkte Blumen zu beleben. Blumen lange frisch zu erhalten. Zimmerlauben. Fulda. Wertheim. Messertaschen. Kleine Plättchen. Gegen Fliegen. Wanzen tod. Selbstbereiteter Wohlgeruch. Jodfl. aus Leinwand zu entfernen. Farbige baumwollene Bindeln. Wäschekleider zu plätten. Schwanen- und Straußfedern zu waschen. Waschmittel. Suppe aus Kemmerichs Fleischextrakt. Estragonessig. Kältemischung. Vorzüglicher Benediktiner-Liqueur. Krebschwänze in Gläsern. Schwarze Johannisbeeren zu verwerten. Dicke Bohnen. Küchenzettel für einen einfachen Haushalt. Räthsel. Auflösung des Räthfels in Nr. 148. Fernsprecher. Echo. Briefkasten der Schriftleitung. Anzeigen.

Mittheilungen aus dem Publikum.

In der heißen Jahreszeit stellen sich durch Diätfehler sehr häufig Störungen in den Verdauungsorganen (Verstopfung mit Blutandrang, Herzklopfen, Kopfschmerzen etc.) ein und soll man in solchen Fällen durch rasche Anwendung eines guten Hausmittels, wie es bekanntlich die Apotheker H. Brandt's Schweizerpillen sind, anderen Leiden vorbeugen. Jede echte Schachtel (erhältlich 70 Kreuzer in den Apotheken) trägt als Et quett ein weißes Kreuz in rothem Feld und den Namenszug H. Brandt's.

Im Monate Juli 1885 wurden bei der Lebens-Abtheilung der Franco-Hongroise 346 Anträge zur Versicherung von fl. 704,290 eingereicht, und 264 Polizzen über fl. 550,650 versichertes Kapital ausgefertigt.

In der Zeit vom 1. Jänner bis Ende Juli dieses Jahres wurden 2689 Anträge über fl. 5.069,115 Versicherungs-Kapital eingereicht, und 2360 Polizzen über fl. 4.450,490 versichertes Kapital ausgefolgt.

Erwiderung

auf das Eingefandt in der „Südsteir. Post“ vom 14. August 1885.

Indem wir diesen Anwurf in dem betreffenden Eingefandt nicht auf uns beruhen lassen können, haben wir nur folgendes dem anonymen Einsender darauf zu erwidern:

Vollkommen unwahr und erlogen ist die Behauptung, daß ein Dienstmann des Institutes „Union“ bei einem hiesigen Kaufmanne für verschiedene geleistete Arbeiten durch eine Stunde hiefür den Betrag von 1 fl. 60 kr. verlangt habe. Derselbe hat vielmehr für sieben Stunden und 25 Minuten nach dem Tarife 1 fl. 40 kr., d. i. per Stunde 20 kr., verrechnet, wofür ihm aber nur 60 kr. bezahlt wurden. Im zweiten Falle hat der Dienstmann für das 2malige Verführen leichter Güter von einem Händler in der Magdalenenavorstadt bis zum Kärntnerbahnhof nicht den Betrag von 1 fl. 20 kr. gefordert, sondern dies nach dem Gewichte verrechnet und hiefür 80 kr. beansprucht, jedoch nur 60 kr. erhalten. Unwahr ist es auch, daß der Dienstmann Nr. 1 bei dem obgenannten Händler damals in Thätigkeit stand, da derselbe bis jetzt in der Magdalenenavorstadt noch gar keinen Dienst geleistet hat. — Dies zu unserer Rechtfertigung.

Für das Dienstmann-Institut „Union“:
Die Instituts-Leitung.

I. Marb. Militär-Veteranen-Verein „Erzherzog Friedrich“.

Zur Nachfeier

des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. unternimmt der Verein

Sonntag den 23. August 1885

einen Ausflug nach Gams

unter Mitwirkung der

Südbahn-Werkstätten-Musikkapelle

und erlaubt sich das geehrte P. T. Publikum sowie Freunde und Gönner des Vereines ergebenst einzuladen. (1078)

Abmarsch um halb 3 Uhr vom Sofienplatz aus zum **Gamsershof**, daselbst

CONCERT

verbunden mit einer Juxlotterie.

Abends bengalische Beleuchtung des Gartens.

Früher gelöste Karten 15 kr. An der Cassa 20 kr. Vereinsmitglieder, sowie Militär vom Feldwebel abwärts 10 kr. Kinder frei.

Karten sind zu haben in den Tabaktrafiken: Hauptplatz — Herrngasse — Tegetthoffstrasse bei Frh. Hofbauer — Magdalenenavorstadt, Frau Macher.

Der Rückmarsch findet unter **Begleitung der Musikkapelle** statt.

Um recht zahlreichen Besuch bittet hochachtungsvoll

Das Comité.

Vizitation.

Am 22. August l. J. Vormittags 9 Uhr findet im Hause Nr. 6, Schulgasse, ebener Erde, eine freiwillige Versteigerung von Möbel, Kanzleieinrichtung, Bildern, Fahrnissen, Lampen, Theaterperspektive etc. etc. statt, wozu Kauflustige höflichst eingeladen werden.

Zugelaufen

ein Hund (Rattler). (1077)
Abzuholen bei F. Kager, Postgasse.

250 Stück

eichere Gartensäulen,

9' lang, sind zu verkaufen bei Franz Pichler jun., Fabriksgasse. (1075)

Frühjahrsäpfel

12—15 Halbstartin von verschiedener Gattung, sind sofort zu verkaufen.

Auskunft bei Joh. Ketschnig in Marburg.

Ein oder zwei Lehrjungen

mit schöner Handschrift werden aufgenommen. Wo? sagt die Exped. d. Bl. (1076)

Wirthsgeschäft

in der Stadt oder Umgebung zu pachten, oder ein kleines Gasthaus zu kaufen gesucht durch das Vermittlungs-Bureau von J. Kadlik in Marburg. (1080)

Commis,

tüchtiger Detailverkäufer für ein Manufaktur-geschäft, gesucht. (1067)

Adresse im Bureau des Handels-Gremium.

B. 11039.

(1059)

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg I. D. U. wird bekannt gemacht: In der Exekutionssache des Eugen Auhl durch Dr. Moriz Lichtenstein wird in Gemäßheit des dg. Bescheides und Ediktes vom 19. Juni 1885 Z. 8564

am 2. September 1885 zur zweiten und am 7. Oktober 1885 zur dritten exekutiven Feilbietung rüchlich der in die Stefan Mohor'sche Concursmasse gehörigen Realitätenanteile u. zw.

1. $\frac{1}{18}$ der Einlage 32 C. G. Pötschgau im Schätzwerthe von 1019 fl. 17 kr.

2. $\frac{1}{9}$ der Einlage 160 C. G. Stadt Marburg im Schätzwerthe von 1442 fl. 22 kr.

mit Verbehaltung des Ortes und der Stunde mit früherem Anhang geschritten werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg I. D. U.
am 5. August 1885.

Maschinriemen

aus bester Qualität Kernleder, in jeder Dimension, so auch Maschinriemenhäute sind stets am Lager bei (972)

Lederhandlung des Alex. Rosenberg,
Marburg, Burggasse 2.

Telegraphische Witterungsprognose

der k. k. Centralanstalt für Meteorologie in Wien vom 18. August N. W. Mitgetheilt durch die Landes-Obst- und Weinbauschule.

Lufdruck-Minimum: 745—750 Südl. Schweden.

„ Maximum: 770—765 Nordw. Schottland.

„ Minimum: Unteritalien.

Prognose: Westl. Winde. Vorwiegend trüb. Zeitweise Niederschläge. Kühl.

Sauerbrunn Bad Radein
mit seinem reichhaltigen Natron-Lithion-Säuerling. Garrod's Versuche haben erwiesen, dass das kohlen-saure Lithion bei Gichtleiden das beste u. sicherste Heilmittel ist.

Der Radeiner Sauerbrunn ist das beste Tafelwasser.
Beschreibung u. Tarife gratis und franco.

Bei Radkersburg via Spielfeld
Bäder, Wohnungen, Restauration billig. Anfragen u. Bestellungen an die Brunnenverwaltung Radein.

Durch den Reichtum an Kohlensäure, Natron und Lithion wirkt das Radeiner Sauerwasser als Specificum bei: Gicht, Gallen-, Blasen- u. Nierensteinen, Hämorrhoiden, Scrofeln, Kropf, Gelbsucht, Magenleiden und bei Katarrhen überhaupt.

Ein Schlosser

im Schmieden und Ausarbeiten tüchtig, dauernde Beschäftigung.
Wo? sagt die Exped. d. Bl.

findet (1061)



Weintrauben

frisch vom Stocke und Reineclauden (zum Einmachen): **Domplatz Nr. 13.** (1049)



Therese Morbitzer geborne **Menz von Ravensberg**, k. k. Postcontrolors-Witwe, giebt im eigenen und im Namen aller Verwandten Nachricht von dem tief betrübenden Hinscheiden ihrer innigstgeliebten Schwester, Fräulein

Josephine Menz von Ravensberg,

welche heute um 10 Uhr Vormittags nach längerem Leiden plötzlich in dem Herrn entschlief. Die irdische Hülle der unvergesslichen Dahingegangenen wird Mittwoch den 19. d. M. um 4 Uhr Nachmittags im Trauerhause, Casinogasse Nr. 12, gehoben und auf dem städtischen Friedhofe im eigenen Grabe zur ewigen Ruhe bestattet. Das heilige Requiem wird Donnerstag den 20. d. M. um 10 Uhr Vormittags in der Domkirche abgehalten.

MARBURG a. D., den 18. August 1885.

II. steierm. Leichenaufbahrungs- und Beerdigungs-Anstalt.



Die Gefertigten geben im tiefsten Schmerze allen Verwandten, Freunden und Bekannten die für sie höchst betrübende Nachricht von dem Ableben ihres innigstgeliebten Gatten, bezieh. Vaters, des Herrn

Josef Swoboda,

Ingenieurs der Südbahn,

welcher nach langem schmerzhaften Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, den 17. August um 11 Uhr Abends in seinem 50. Lebensjahre sanft und selig im Herrn entschlief. Das Leichenbegängnis des leider viel zu früh Verblichenen findet am 19. August um 5 Uhr Nachmittags von der hiesigen Leichenbestattungs-Anstalt aus statt. Das heil. Seelenamt wird Donnerstag den 20. August um 1/9 Uhr in der Franziskanerkirche gelesen.

MARBURG, den 11. August 1885.

Pauline Swoboda, geb. **Engel**,
als Gattin.
Karoline und **Hermine Swoboda**,
als Kinder.

(1074)

II. steierm. Leichenaufbahrungs- und Beerdigungs-Anstalt.

Ziegelei-, Kalk- u. Cement-Werksbesitzer!

Ring-, Kammer-, Kasler- u. Gasöfen

nach neuestem Patente baue ich solid und billig, auch auf **Ratenzahlungen**, liefere Pläne und Anschläge. Neue und gebrauchte Maschinen für Ziegel- und Cementfabrikation liefere ich um 25% billiger als in Deutschland, 8- bis 16-Pferdekräftige Locomobilen sofort zu haben.

J. H. Wojaczek,

Inhaber des k. k. Priv. für Ringöfen,
Wien IV., Favoritenstrasse 58.

1057)

Steirische Landes-
Kohitsch-Sauerbrunn
Cura-Anstalt
Unter-Steiermark.
Südbahnstation Pölschach.
Berühmter Glaubersalz-Säuerling, Stahlbäder, Kalwassercur, Molkencur. — Indication: Erkrankung der Verdauungs-Organen. — Comfortabler Aufenthalt.
Saison Mai bis October.
Prospecte u. Wohnungsbestellungen bei der Direction.

MATTONI'S
GISSHÜBLER
reinsten alkalischer
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

3. 10892.

Edikt.

(1041)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg I. D. U. wird über Ansuchen der Erben nach der Schlossermeisterswitwe Frau Cäzilia Bogatschnig in Marburg die freiwillige Lizitation der zu ihrem Verlasse gehörigen Realität G. G. 88 der C. G. Burgthor, bestehend aus dem Hause Nr. 28 in der Mühlgasse sammt Garten, auf den **10. September 1885** Vormittags von 10—12 Uhr hieramts mit dem Bemerken angeordnet, daß diese Realität um 8000 fl. ausgerufen, unter diesem Preise nicht verkauft wird und daß den intabulirten Pfandgläubigern ihr Pfandrecht vorbehalten bleibt.

Jeder Lizitant hat ein 10% Badium, bestehend in baarem Gelde, steiermärkischen Sparkassbücheln oder in öffentlichen Obligationen zu erlegen.

Die weiteren Lizitationsbedingungen können in der diesgerichtlichen Registratur oder bei dem k. k. Notar Dr. Franz Radey eingesehen werden.

k. k. Bezirksgericht Marburg I. D. U.
am 3. August 1885.

11 LOSE 10 fl. Verwaltng
Budapest,
Andrassy-ut 43.

Losse zu haben in allen Weinschänken, Feilken und Lottecollektoren

100000 fl.
20.000 fl.
50000 fl.
10.000 fl.

Vertil. S. W.

Haupttreffer

4000 fl. Treffer

LOSE

Budapester
AUSSTELLUNGS-
LOSE